

Dicki Poscht!

Biel Achim Parterre versucht sich erstmals an einem «Dorfkrimi». Spannung: Fehlanzeige. Dafür sind die Bewohner von Gäziwil ein derart entlarvend-menschliches Völkchen, dass grosse Heiterkeit garantiert ist.

Aufregung im Dörfchen Gäziwil: Der Ramseier ist tot. Und nun? Keine falschen Hoffnungen! Wo Dorfkrimi draufsteht, ist nicht einmal ansatzweise Krimi drin... Parodie, Persiflage, Posse? Egal, wie man dieses Genre nennen mag, der gebürtige Bieler Achim Parterre, Meister der geistreichen satirischen Verzerrung, hat wieder zugeschlagen. Mit «Tschüss zäme» setzt er sich mitten an den Stammtisch und in den Frisör-salon des Dorfes Gäziwil (wohl ein dürftig verkleidetes Zäziwil, um die 1600 Einwohner).

Kasperle in Köpenick

Dort laufen solche rum, die gut in einen Hauptmann von Köpenick passten mit ihrer Obrigkeitgläubigkeit. Und solche, die sich unterhalten, als seien sie einem Kasperletheater entsprungen.

Wirtin Marie-Claire ist hinter der Theke die heimliche Königin unter ihnen: 82 Jahre, die Select zwischen den rotbemalten Lippen, stolz auf ihre wohlgeformten Beine. Sie weiss, wann es angesagt ist, einen weiteren Drink rüberzuschieben, um die Zungen vom Gaumen zu lösen.

Tragische Geschichten

Besucht wird die Dame des Hauses eigentlich von fast allen, die im Dorfkrimi mitspielen. Als da wären: der arbeitslose Bärnhard, der neuerdings auf Weinverkäufer macht. Oder der alte Geschichtenerzähler Ramseier, der bald zu Ende erzählt haben wird. Er erinnert sich noch gerne an seine erste Seegröfni auf dem Bielersee, 1941. Oder dann an die zweite, 1963, wo das Eis leider nur noch bis Tüscherz hielt. Der «Jung vom Schriiner Houde-schid» war mit dem VW Käfer vom Vater von Biel zur St. Petersinsel unterwegs gewesen und dann im See «versoffen». «Dasch tragisch gsi u der Chäfer het me o nüm chönne rette.» Längst nicht die einzige Anekdote, die der Alte parat hat, der einst dem Anwalt Isenschmid das Leben mit einem sauberen Kehlkopfschnitt «rettete».

Magische Kopfmassagen

Mit von der Partie sind auch der Herr Schärer von der Bauverwaltung sowie seine rechte Hand, der Herr Liechti, beide des Öfteren im geheimen Auftrag ihrer Chefin



Schaut ernst, hat aber jede Menge Talent für Komik: Der in Biel geborene Achim Parterre beweist das wieder in seinem Buch «Tschüss zäme». Adrian Moser /zvg

unterwegs, der Gemeinderätin Isenschmid. Beispielsweise für brisante Müllsack-Recherchen. Die Herren zeigen aber auch schon mal Eigeninitiative und stellen delicate Beweismittel wie den Hundehaufen einer weiteren Figur sicher: der deutschen Dogge Shakira, dem Viech ihrer Chefin Isenschmid. Dem Tier

mit der grossen Nase wird später noch eine tragende Rolle zuteil...

Ebenfalls ein wichtiger Schauplatz des Geschehens ist der Coiffeur-Salon von Jean-Louis, der mit seinen zarten Fingern der Frau Gemeinderätin pikante Infos aus dem «Hirni» massiert, von denen sie sich wünschen wird,

dass sie ihr nie über die Lippen gekommen wären.

Fröhlicher Woyzeck

Denn Herr Grossrat Monbaron, ihr schärfster Konkurrent auf dem politischen Parkett, geht zum gleichen Coiffeur. Dort führt er Gespräche, oder besser Monologe, wie sie gut in einer fröhlichen

Ab Ende Monat auch als CD erhältlich

• **Die CD:** Achim Parterre. Tschüss zäme! Ein Dorfkrimi. 2 CDs. Musik: Bruno Raemy, Cosmos Verlag, 34 Franken

• **Das Buch:** Tschüss zäme! ISBN 978-3-305-00446-1, 25 Franken

• **Der Autor:** Achim Parterre, 1970 in Biel geboren, wohnt unter seinem bürgerlichen Namen Michael Lampart in Langnau im Emmental. Er arbeitet als Schriftsteller und Betriebsleiter des Velokuriers «Wir bringen»; er ist regelmässig zu hören auf Radio DRS 1 in der «Morgengeschichte» und ist Teil des Spoken-Word-Trios «Die Gebirgspoeten».

• **Sein erstes Buch** «Nicht einmal einen Hund besass er» (Kurzgeschichten) erschien 2008 beim Verlag die Brotsuppe, 2011 folgte sein Mundartdebüt «Im Chäsloch».

• **2013** erhielt er den Prix Trouvaile der kantonalen deutschsprachigen Literaturkommission für die CD, die er über den Pionier moderner Mundartdichtung machte: «aber hütt – Eine Hommage an Ernst Eggimann».

gau

Version von Büchners Woyzeck in der Hauptmann-Woyzeck-Rasier-Szene auftauchen könnten. Monbarons Lieblingssatz: «Dasch doch lächerlech, so öppis.» Und einer gewissen Lächerlichkeit gibt ihn auch der Erzähler preis. So liebevoll, dass wir fast schon mit statt über Herrn Monbaron lachen, wenn er die Parole prägt: «Bewahre, was es zu bewahren gilt. Zum Bispiu mi, hahahaha!»

Fünfe gerade sein lässt ohnehin nicht nur er, sondern so ziemlich jeder hier im Dorf. Eine gute Voraussetzung für mörderische Verstrickungen. Ob es wohl einst eine Bühnenfassung der Dorfposse geben wird? Denkbar wärs durchaus. Sehenswert sicher auch. Bis dahin kann ja Parterre noch ein wenig am schwächelnden Schluss arbeiten. Der wäre eventuell noch ausbaufähig.

Clara Gauthey

Info: Hör- und Leseproben gibts hier: www.achimparterre.ch

NACHGEFRAGT

«Wollte erst was Ernsteres machen»

Biel Achim Parterre, bis 2010 Bieler mit Bieler Wohnsitz, erzählt was zu seinem neuen, lustigen Buch «Tschüss zäme».

Lieber Herr Parterre, das ist doch kein Krimi!

Achim Parterre: Ja, der Untertitel ist Etikettenschwindel, ironisch gemeint. Wobei ich anfangs was Ernsthafteres schreiben wollte. Der Humor ist mir dann irgendwie reingerutscht, vermutlich durchs Setting mit der Dorfbeiz «Les Amis», die der Dreh- und Angelpunkt der Handlung ist. So einen Krimi mit Kommissar wollte ich auch nicht, also durfte der Mörder nicht in den Knast kommen. Es ist mehr das Psychogramm eines Dorfes als ein Krimi.

«Tschüss zäme» wäre nur halb so lustig auf Hochdeutsch, oder?

Bärndütsch ist einfach näher an den Leuten dran. Ich denke, der Plot könnte schon auch auf Hochdeutsch funktionieren, aber ein gewisser Sprachwitz ginge natürlich verloren, wie eigentlich bei jeder Übersetzung.

Sitzen Sie in der Beiz und sammeln da solche Geschichten auf?

Nein, ich gehe eigentlich nicht recherchieren, setze mich nicht irgendwohin und belausche Leute. Eigentlich weiss ich gar nicht, ob die so reden würden, aber das ist ja auch genau das Schöne am Schreiben: dass man Erfinder sein kann.

Und der Schauplatz, Gäziwil?

Das ist Zäziwil, oder? Gut, das könnte man meinen. Es klingt ähnlich... Aber es könnte genauso gut irgendwo im Bernbiet sein, auch im Seeland. Das muss nicht im Emmental sein.

Die Obrigkeitgläubigkeit einiger Figuren, gibt's die heute noch so?

Ich erlebe das jedenfalls, ja. Gerade auf dem Lande unter den Gewerblern. Da heisst es eben schon noch etwas, wenn einer Grossrat ist. Der ist dann Ehrfurchtsperson. Und man will sich mit allen gut verstehen, weil das ja auch Kunden sind. Das hat durchaus was Komisches, das kann man überzeichnen.

Interview: gau



Achim Parterre Autor

Lunik gibt Trennung bekannt

Musik Die Berner Band Lunik löst sich auf. Nach 15 gemeinsamen, meist erfolgreichen Jahren hätten sie und ihre beiden Bandkollegen das Gefühl, es sei alles gesagt, erklärte Sängerin Jaël Malli in einem Interview.

Lunik, das waren zuletzt neben Malli Gitarrist Luk Zimmermann und der Keyboarder Cédric Monnier. Die Sängerin und ihr einstiger Lebenspartner Zimmermann hatten 2007 zusammen auch das Duo MiNa gegründet. Das Aus von Lunik erfolge per Jahresende 2013, schrieb die Band in einem Communiqué vom Samstagmorgen.

Musikalisch und persönlich hätten sie und Zimmermann sich auseinandergeliebt, sagte die 33-jährige Bernerin in einem Inter-



Nach 15 Jahren ist bald Schluss mit Lunik (im Bild die Sängerin Jaël Malli).

Keystone

view mit bund.ch vom Freitag: «Wir haben gemerkt, dass wir keinen Spass mehr haben, Zeit miteinander zu verbringen.» Die Er-

kenntnis, dass es nach all den Jahren nicht mehr weitergehe, sei schliesslich dann doch ein Schock gewesen. Schon im Januar disku-

tierte die Band erstmals eine Trennung, dann verreiste Frontfrau Jaël einige Zeit, um einen «klaren Kopf» zu bekommen.

Damals habe sie sogar mit dem Gedanken gespielt, nie mehr auf einer Bühne zu stehen. Gespräche mit Musiker-Freunden hätten sie aber davon abgebracht. Wie es jedoch in musikalischer Hinsicht für sie weitergehen wird, lässt die Sängerin mit der charakteristischen, zarten Stimme bisher offen.

Noch ist die Lunik-Ära nicht ganz zu Ende; die Band kündigte in der Mitteilung trotz der internen Probleme nämlich nochmals ein Album an, das im Spätsommer veröffentlicht werden soll. «Es gab noch sehr viele Songs und Skizzen, die wir zu Ende bringen wollten», erklärt Malli das ungewöhnliche Ansinnen. «Encore» – frei übersetzt «Zugabe» – soll die

letzte Scheibe heissen. Das Album enthalte neben 11 unveröffentlichten Songs auch 14 Liveaufnahmen vom vergangenen Oktober. Damals waren Lunik gemeinsam mit dem Zürcher Kammerorchester aufgetreten. Aufgenommen wurden die neuen Stücke aber schön getrennt: Monnier und Malli produzierten in Bern, Zimmermann in Berlin. Es sei quasi ein «Fernbeziehungs-Album» geworden.

Lunik hatten mit «Rumour» 1999 ihr erstes Album veröffentlicht. Damals bewegte sich die Band noch im stilistischen Bereich von Trip Hop, mit den späteren Alben näherten sich Lunik dem Pop an. Die letzten drei Alben der Band standen auf dem ersten Platz der Schweizer Hitparade, darunter «What Is Next» (2012). Insgesamt publizierten Lunik acht Alben. sda

J.J. Cale ist gestorben

USA Der US-Sänger und Songwriter J.J. (Jean Jacques) Cale, der Kultsongs wie «Cocaine» und «After Midnight» schuf, ist tot. Laut Mitteilung auf seiner Webseite starb der Musiker am Freitagabend in einem Spital in La Jolla. Der 74-Jährige sei einem Herzinfarkt erlegen, hiess es. J.J. Cale hat Kollegen wie Eric Clapton und die Dire Straits mit seinem Sound beeinflusst. Cover-Versionen seiner Songs «After Midnight» und «Cocaine» machten Clapton Anfang der 70er mit zum grossen Star.

Auch Lynryd Skynyrd, Johnny Cash und Santana landeten Hits mit Interpretationen von Cales Songs. Der Gitarrist, Sänger und Liedermacher gab selbst ein gutes Dutzend Alben heraus. Sein 2006 erschienenes Blues-Album mit Eric Clapton, «The Road To Escondido», wurde mit einer Grammy-Trophäe ausgezeichnet. sda